

**Francia. Forschungen zur westeuropäischen Geschichte**

Herausgegeben vom Deutschen Historischen Institut Paris

(Institut historique allemand)

Band 32/3 (2005)

DOI: 10.11588/fr.2005.3.63932

---

Rechtshinweis

Bitte beachten Sie, dass das Digitalisat urheberrechtlich geschützt ist. Erlaubt ist aber das Lesen, das Ausdrucken des Textes, das Herunterladen, das Speichern der Daten auf einem eigenen Datenträger soweit die vorgenannten Handlungen ausschließlich zu privaten und nicht-kommerziellen Zwecken erfolgen. Eine darüber hinausgehende unerlaubte Verwendung, Reproduktion oder Weitergabe einzelner Inhalte oder Bilder können sowohl zivil- als auch strafrechtlich verfolgt werden.

liener nun offen mit Mussolini sympathisierten, teilweise weil die Franzosen die Privilegien der Italiener (keine STO, gute Beziehungen zu Vichy und ab 1943 zur deutschen Militärverwaltung) als Demütigung empfanden. Nur ein geringer Teil der Immigrantengemeinde engagierte sich im Widerstand, wobei die Rolle dieser Italiener offensichtlich später besonders herausgestellt wurde, nicht zuletzt um den Integrationsbruch des Krieges zu überdecken. In der detailreichen Aufarbeitung der komplizierten Verhältnisse während der Kriegszeit, in der sehr alte Vorurteilsraster auf beiden Seiten mit konkreten politischen Umständen zusammenflossen, liegt sicherlich eine besondere Stärke des Buches.

Nachdem der Leser insgesamt also sehr kenntnisreich über die verworrenen Entwicklungen der italienischen Immigration in den französischen Südwesten, vor allem auf das Land, unterrichtet wurde, müssen doch zwei kritische Anmerkungen gemacht werden: Erstens ist die Zahl der empirischen Belege im gedruckten Exemplar äußerst gering, manche wörtlichen Zitate erfahren sogar gar keinen Beleg. Hinter diesem technischen Mangel kann auch ein historischer versteckt sein, denn die ausgewertete Presse beschränkt sich fast ausschließlich auf die große parteipolitische Tagespresse des Südwestens. Für eine weitergehende Analyse des Integrationsprozesses und seiner Hemmnisse wäre jedoch auch die Miteinbeziehung anderer Zeitungen wie die von lokalen Landwirtschaftsverbänden, Pfarrgemeinden, Veteranenvereinen etc. wünschenswert gewesen. Zweitens endet die Studie relativ abrupt im Jahre 1944, ohne Verweis auf Folgewirkungen für die Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg. Insbesondere die heftigen Spannungen zwischen Franzosen und Italienern in der Schlußphase des Krieges dürften jedoch nicht ohne Folgen für die Zeit der »épuration« gewesen sein, worüber der Leser jedoch keine Informationen erhält.

Michael HOFFMANN, Burgstetten

La historiografía francesa del siglo XX y su acogida en España, Coloquio internacional (noviembre de 1999). Actas reunidas y presentadas por Benoît PELLISTRANDI, Madrid (Casa de Velázquez) 2002, XVI–480 S. (Collection de la Casa de Velázquez, 80).

Ein zweisprachiger Tagungsband mit 26 Beiträgen von ebenso vielen Autoren – je 13 aus Frankreich und Spanien – in fünf Kapiteln auf insgesamt 480 Seiten – bei dieser Fülle scheint ein Überblick über die behandelten Themen und ein typisches Beispiel sinnvoller zu sein als eine (unmögliche) Inhaltsangabe. Thema ist der Einfluß der französischen Geschichtsschreibung auf die spanische Geschichtswissenschaft im 20. Jh. Dabei ist der wichtigste politische Sachverhalt auf der Seite Spaniens natürlich die Franco-Diktatur 1936–1975 und ihre Nachwirkungen. Frankreich war in dieser Zeit für die Intellektuellen Spaniens – emigriert oder nicht – die kulturelle Referenz überhaupt.

Einfluß spielt sich auf mehreren Ebenen ab – entsprechend weit ist der Fächer der beleuchteten Aspekte. Dies beginnt bei der reflektierten Geschichte des Herausgebers des Buches und des Gastgebers der dokumentierten Tagung, des französischen Kulturinstituts »Casa de Velázquez« in Madrid, durch mehrere frühere Leiter. Hier findet seit seiner Gründung 1913 in einem weit gespannten Rahmen interkultureller Austausch zwischen Frankreich und Spanien statt, nicht nur Historiker und Hispanisten wirkten und wirken hier, auch Philologen, Soziologen, Ökonomen, Archäologen, Geographen, selbst Künstler.

Eine zweite Ebene sind die Personen der französischen Historiker, die mit ihren Fragestellungen und Methoden bereichernd, ja richtungsweisend wirkten. Frankreich spielte hier als Exilland eine herausragende Rolle. Georges Duby, Fernand Braudel, François Furet, Marc Bloch, Lucien Leblvre beeinflussten durch Freundschaften, als Lehrer und Buchautoren intensiv die spanische Geschichtswissenschaft. Den drei erstgenannten werden Doppelkapitel gewidmet, die kontrastierend aus französischer und spanischer Sicht ihre Rolle beleuchten.

Deutlich wird hier, daß es Einflüsse für die Erforschung aller Epochen gab: vom Mittelalter bis zur Zeitgeschichte. Eine Schlüsselrolle spielte dabei – auch dies sieht man an den zitierten Namen – die Schule der »Annales«, die nach dem Zweiten Weltkrieg mit ihren sozialwissenschaftlichen Methoden und Fragestellungen einen tiefen Einfluß auf die noch weitgehend von einer engen politischen Ereignisgeschichte geprägte spanische Geschichtswissenschaft gehabt hat. Diese hatte sich überhaupt erst mit der Jahrhundertwende als eigenständiges Fach an der Universität etablieren können, und ihre Weiterentwicklung zur Sozialwissenschaft war durch den Ausbruch des Bürgerkriegs unterbrochen worden.

Für die Zeit der Franco-Herrschaft leuchtet der bestimmende Einfluß der aktuellen politischen Lage auf die Geschichtswissenschaft unmittelbar ein. Bis aber in Spanien eine »Normalisierung« im Sinne eines allseitigen internationalen kulturellen Austausches zwischen den Fachhistorikern beginnen konnte, muß man auch für die Geschichtswissenschaft von einer »transición« – einem Übergang zur Demokratie – sprechen, der erst 1989 in Spanien endete. Nach den Jahren der französischen Dominanz bis 1975 kann man nun das Gegenteil konstatieren: französische Historiker werden abgelehnt und wenig rezipiert. Dies hat zunächst »externe«, also allgemeinkulturelle Gründe: die Franzosen verloren im letzten Vierteljahrhundert überall in der Welt ihre kulturelle Führungsposition zugunsten der angelsächsischen Welt. Ablesbar ist dies an der Sprachkenntnis: auch in Spanien gewinnt das Englische als erste Fremdsprache massiv an Boden nach Francos Tod wie überall in der Welt. Gleichzeitig wird weniger übersetzt, das Interesse der Verleger konzentriert sich vor allem auf englischsprachige Literatur. Hier, insbesondere bei den englischen marxistischen Historikern wie Eric J. Hobsbawm und englischen Hispanisten wie Raimond Carr fanden die nachfrankistischen spanischen und katalanischen Historiker der »Transitionszeit«, dezidiert links in der politischen Orientierung wie die regierenden Sozialisten, ihre Vorbilder. Verschärfend kam hinzu, daß es einzelne einflußreiche spanische Historiker gab, die mit fulminanten Attacken gegen die »Annales-Schule«, insbesondere gegen die Mentalitätshistoriker der zweiten und dritten Generation als »reaktionär« und »für die etablierte Ordnung« sehr bekannt wurden.

Eine für die spanischen Verhältnisse charakteristische Ausnahme ist die Rezeption des Werkes von Pierre Vilar. Dieser französische Hispanist begann seine Forschung 1927 in Spanien und blieb durchgehend von 1947 bis zur Jahrhundertwende Maßstab, ja Autorität, so daß man von einem »Mythos Vilar« sprechen konnte. Auch in diesem Tagungsband spiegelt sich das: allein drei Beiträge beschäftigen sich speziell mit ihm, mit 29 Nennungen ist Vilar neben Jaume Vicens Vives der meist zitierte Name im Index. Hier spielt der katalanische Nationalismus, bis 1975 von Franco einschließlich der Sprache unterdrückt, eine große Rolle. Vilar gab mit seiner »Historia de Catalunya« und seiner deutlichen Sympathie für diese Region den politischen Zielen des katalanischen Autonomiestrebens nach 1975 ein historisches Fundament und damit eine politische Legitimation. Im letzten Jahrzehnt seit 1989 normalisierte sich auch in Spanien die politische Frontstellung und die Einflüsse anderer Geschichtswissenschaften Europas werden zunehmend aufgenommen und verarbeitet, die Sonderstellung der Franzosen ist beendet.

Zwei Schlußartikel behandeln die Rolle des Historikers in der französischen, bzw. spanischen Gesellschaft. Dem ungebrochenen Selbstbewußtsein des Franzosen François BÉDARIDA, daß die Historiker seit langem eine herausragende Rolle für die französische Identität und in der öffentlichen Diskussion spielen, steht eine skeptischere Sicht des spanischen Kollegen Juan-Sisinio Pérez GARZÓN gegenüber. Seine Mängelliste ist lang: keine theoretischen Debatten, wenig Austausch zwischen den Spezialisten, Vernachlässigung der Lehre, eine Kluft zwischen den Spezialisten und den populären Geschichtsvorstellungen und anderes mehr.

Für die gesellschaftliche Rolle des Historikers gilt nach dieser Diagnose also immer noch, was insgesamt doch aufgeholt zu sein scheint: die »Verspätung« Spaniens gegenüber dem

übrigen Europa. So erweist sich insgesamt der Band als ein Musterbeispiel für die Verwobenheit der Geschichtswissenschaft mit der Politik – sei es der vergangenen oder der aktuellen. Insofern ist er nicht nur für Spezialisten der spanischen Geschichte interessant, zumal durch ein sorgfältiges Register und durch Resümees aller 26 Artikel auf Englisch, Französisch und Spanisch der Zugang zu einzelnen Aspekten erleichtert wird.

Christiane TICHY, Hamburg

Johannes GLASNECK, Léon Blum – Republikaner und Sozialist, Frankfurt a. M. (Peter Lang) 2003, 235 S.

Während Blum in seinem Heimatland Frankreich Gegenstand zahlreicher Biographien geworden ist, blieb er in Deutschland fast unbekannt. Glasneck, der an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg lehrt, hat eine knappe Studie über sein Leben und Wirken verfaßt, die ihn auch dem deutschen Leser vertraut machen soll. Als Sohn eines jüdischen Kaufmanns 1872 in Paris geboren, studierte Blum Jura und Philosophie an der Sorbonne. Er schien zunächst zum Schöngest berufen und gab sich seinen schriftstellerischen Neigungen in avantgardistischen Zeitschriften hin. Theater- und Literaturkritik, Sport, aber auch Kultur allgemein gehörten seine Neigungen. Im Jahre 1896 gelang es ihm, im Staatsrat – dem obersten Verwaltungsgericht – einen ihn materiell absichernden Posten zu erlangen. Die bürgerliche Lebensweise behielt er zeit seines Lebens bei, obwohl ihn der Bibliothekar der École normale, Lucien Herr, 1893 zum Sozialismus bekehrt hatte. In der Dreyfus-Affäre stellte er sich Émile Zolas Rechtsanwalt als juristischer Mitarbeiter zur Verfügung.

Blums großes Vorbild hieß Jean Jaurès. Im Reformismus-Streit nahmen beide Partei für Millerands Pragmatismus. Als sich die zerstrittenen französischen Sozialisten auf Druck der Internationale 1905 zur SFIO zusammenschlossen, war die Doktrin revolutionär-kollektivistisch. Der Richtungskampf schwelte jedoch weiter, denn Jaurès hielt am parlamentarischen Weg zum Sozialismus fest. Für Blum war der Sozialismus »weniger eine Wissenschaft als vielmehr ein Schrei des Leidens«, ein Mittel zum Erreichen von »universelle[r] Gerechtigkeit« (S. 26). In den 1901 zunächst anonym erschienenen »Nouvelles Conversations de Goethe avec Eckermann« ließ er im Wettstreit der sozialistischen Agitatoren Jaurès und Guesde alias Faust und Mephisto die unblutig-edle Variante seines Idols triumphieren. Der Mord an Jaurès beim Ausbruch des Ersten Weltkriegs hielt Blum und die SFIO nicht davon ab, sich dem nationalen Burgfrieden ebenso zu unterwerfen wie die SPD im Deutschen Reich. Er wurde Kabinettschef des Ministers für öffentliche Arbeiten, Sembat. In der SFIO gewannen allmählich die Pazifisten die Oberhand. Blum hielt die Balance zwischen beiden Flügeln. Im November 1919 zog Blum erstmals in die Assemblée nationale ein. Seine eigentliche politische Laufbahn begann, seine juristische endete. Er wurde als Mittler zwischen den sich befehdenden Gruppen in der SFIO zum Sekretär der Parlamentsgruppe gewählt und blieb dies bis 1940 (seit 1929 als »Präsident«).

Auf dem Parteitag in Tours im Dezember 1920 wurde die Mehrheit der SFIO vom Schwung der bolschewistischen Revolution mitgerissen und stimmte dem Beitritt zur neugegründeten Komintern zu. Blum hatte vergeblich versucht, diesen Anschluß an die kommunistische Bewegung zu verhindern. Die Spaltung der SFIO war die unausweichliche Konsequenz. Blum und Paul Faure waren die Wortführer der reformorientierten Anhänger der parlamentarischen Demokratie und gaben in der geschrumpften SFIO künftig den Ton an: Der eine als scharfsinniger Kopf, der andere als emotionales Herz der Partei. Blum wurde Direktor des neuen Zentralorgans »Le Populaire de Paris« und blieb es bis zu seinem Tod. Die SFIO brauchte einige Jahre, um sich zu konsolidieren und viele vom doktrinären Kommunismus Enttäuschte zurückzugewinnen. Dennoch war die Arbeiterschaft künftig